

WINFRIED WOLF

Zum Tod

Ernest Mandels (1923-1995)

Winfried Wolf – Jg. 1949,
Dr., Mitglied des Deutschen
Bundestages.

1 Frankfurter Rundschau,
22. Juli 1995.

Am 20. Juli starb Ernest Mandel im Alter von 72 Jahren. Er sei ein »Dorn im Auge aller Dogmatiker« gewesen, schrieb Karl Grobe in der Frankfurter Rundschau, »denn zu allem Überfluß war er dreifach stigmatisiert: Jude, Kommunist und dann noch einer von der trotzkistischen Sorte«¹.

Ernest Mandel prägte diejenigen jungen Menschen der »68er«, welche sich als revolutionär und als antistalinistisch verstanden. Zusammen mit Herbert Marcuse und Wolfgang Abendrot zählte er zu den wenigen einflußreichen »älteren« Menschen, die positiv, also undogmatisch, auf den Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS), die Außerparlamentarische Opposition (APO) und damit auf die Revolte der Jugendlichen und Studierenden Einfluß nahmen.

Der führende Kopf des SDS, Rudi Dutschke, zählte zu seinen Freunden; mit einem seiner ersten politischen Auftritte nach seiner teilweisen Genesung verteidigte Dutschke 1972 Ernest Mandel, als gegen diesen durch den damaligen Innenminister Genscher ein Einreiseverbot verhängt worden war.

Einen vergleichbaren Einfluß hatte Ernest Mandel in den meisten Ländern Westeuropas, in Nordamerika, in einigen Ländern Osteuropas und in der Dritten Welt. Der damalige polnische Studentenführer Jacek Kuron, Mitverfasser des Buches *Monopolsozialismus*, heute Präsidentschaftskandidat, war in seiner revolutionären Phase ebenso zeitweilig mit Ernest Mandel befreundet wie dies zu Mandels Tod Hugo Blanco, der ehemalige peruanische Bauernführer – bis vor der Errichtung der Diktatur unter Fujimori Senator in Lima – war.

Die erste politökonomische Debatte, die ich mit großem Gewinn in mich aufzog, war diejenige zwischen Che Guevara, Paul Baran und Ernest Mandel über die wirtschaftlichen Perspektiven der kubanischen Revolution, bei der sich mir der grüne Umschlag des *Kursbuchs* ebenso einprägte wie das gemeinsame Beharren von Guevara und Mandel, auch in Sachen Ökonomie sei an das *politische Bewußtsein* der Menschen zu appellieren.

Meine persönliche Bekanntschaft und spätere Freundschaft mit Ernest Mandel datiert auf die Jahre 1971/72. Mandel hatte eine Gastprofessur an der Freien Universität Berlin. Seine Vorlesungen zur Theorie des Spätkapitalismus und seine Seminare zur Analyse der »Übergangsgesellschaft« – der bürokratischen Staatswirtschaftsländer – waren brechend voll. Geboten wurde Marxismus

vom Feinsten: undogmatisch – Marx in erster Linie als kritische Theorie verstehend; dialektisch – die Wirklichkeit in ihrer ungeschminkten Widersprüchlichkeit schildernd; engagiert – die Zuhörenden zum emanzipierten und emanzipatorischen Handeln auffordernd.

Die Botschaft ward nicht nur bei den Studis verstanden. Anfang des darauffolgenden Semesters – Mandel war soeben von der FU zum ordentlichen Professor berufen worden, Wissenschaftssenator Stein (SPD) hatte den Ruf, politisch begründet, abgelehnt – verhängte der damalige Innenminister Dietrich Genscher ein Einreiseverbot gegen Ernest Mandel und folgte damit vergleichbaren Schritten, die kurz zuvor die US-amerikanische, die Schweizer und eine Reihe osteuropäischer Regierungen ergriffen hatten.

In der Fragestunde des Deutschen Bundestages verteidigte Genscher den Schritt mit dem Verweis, daß der »Revolutionär Mandel« auszog zur »Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparats«; im übrigen sei er »einer der Hintermänner« der Pariser Mai-Unruhen von 1968 und benutze »in konspirativer Weise Decknamen«.

Herbert Wehner gab sich als radikaler Demokrat: »Der Bundesinnenminister hat eine Art Steckbrief zu Mandel vorgetragen, mit Begriffen, die ich nur aus dem Dritten Reich kenne.«

Dabei war Wehners Partei die führende Regierungspartei; der Kanzler hieß Willy Brandt und ließ mit diesem Einreiseverbot – fast gleichzeitig kam es zu den Berufsverboten – »mehr Demokratie wagen«. Bis Anfang der achtziger Jahre durfte Mandel, belgischer Staatsbürger jüdischer Herkunft, mit einer Deutschen verheiratet, die Bundesrepublik Deutschland nicht betreten. Resolutionen des PEN-Clubs nutzten ebensowenig wie der Appell des CSU-Kreisgeschäftsführers aus Crailsheim, ein angeheirateter Verwandter, Mandel doch wenigstens für eine private Familienfeier und beschränkt auf einen Tag einreisen zu lassen.

In diesem Zusammenhang ist mir eine – aus heutiger Sicht groteske – Szene in Erinnerung: Als der *Spiegel* mit Ernest Mandel 1972 ein Gespräch führte und ihm dabei die Frage stellte, ob er als möglicher zukünftiger Beamter auf dem Boden des Grundgesetzes stehe, antwortete dieser, daß er die unveränderbaren Bestandteile dieser Verfassung, so die Gewaltenteilung, bejahe.² Das war für viele seiner Anhängerinnen und Anhänger, so für die Mitglieder der deutschen Sektion der IV. Internationale, der Gruppe Internationale Marxisten (GIM), der ich angehörte, der Zugeständnisse zuviel. Dasselbe *Spiegel*-Gespräch war dann für den Prager Rundfunk Anlaß, über die Schädlichkeit des Trotzismus im allgemeinen und, mit antisemitischem Unterton, über den »Meister Mandel«, einen »Bronstein-Trotzki«, herzuführen.

Diejenigen, die über Mandel nach dessen Tod schrieben, zeichneten von ihm in erster Linie das Bild eines marxistischen Ökonomen. Das geht selbst Robert Kurz in seinem zweiseitigen Beitrag in der *Jungen Welt* so, auch wenn dieser diese Seite von Mandels Aktivität am besten ausleuchtet. Am ehesten waren es der Redakteur der *Frankfurter Rundschau*, Grobe, und Joachim Bischof, die Mandel als umfassend politischen Menschen würdigten.³

2 Der Spiegel, 1972, Nr. 11.

3 Junge Welt, 1. August 1995; Neues Deutschland, 24. Juli 1995; Frankfurter Rundschau, 22. Juli 1995.

Es sei angemerkt, daß Mandel zu Themen sprach und Texte verfaßte, die ein umfassendes Bild seiner kritischen Theorie wiedergeben. Erwähnt seien die Schriften *Die Rolle der Intelligenz im Klassenkampf*, *Die Bürokratie*, *Friedliche Koexistenz und Weltrevolution*, *Trotzkis Faschismustheorie*, *Lenin und das Problem des proletarischen Klassenbewußtseins*, *Die Marx'sche Theorie der ursprünglichen Akkumulation und die Industrialisierung der Dritten Welt* (über die Geschichte des Kolonialismus), *Kritik des Eurokommunismus*, *Der Zweite Weltkrieg* (hier insbesondere das Kapitel zum »Historikerstreit«) und natürlich: *Ein schöner Mord. Sozialgeschichte des Kriminalromans*.

Dennoch ist es zutreffend, Ernest Mandels große Beiträge für die Kritik der politischen Ökonomie, die sich auf der Höhe des real existierenden Spätkapitalismus befand, hervorzuheben. Ernest Mandel präsentierte in seinen zwei Hauptwerken *Marxistische Wirtschaftstheorie* und *Der Spätkapitalismus* und in einer Reihe anderer Schriften, z.B. in *Die langen Wellen im Kapitalismus*⁴ eine marxistische Ökonomie, die vier Kriterien gerecht wurde:

Es handelte sich *erstens* um einen undogmatischen Marxismus. Mandel begriff die Theorie von Marx und Engels in erster Linie als kritische Methode. Er versuchte nicht, die Wirklichkeit in sogenannte marxistische Schemata zu pressen, sondern wandte umgekehrt diese kritische Methode auf die Wirklichkeit an. Neue Erscheinungsformen wie Inflation, der militärisch-industrielle Komplex oder mögliche lange Wellenbewegungen im Kapitalismus wurden so kreativ aufgegriffen. Damit verbunden war, daß Mandel die politische Entwicklung als Resultat der ökonomischen und als Einfluß nehmend auf dieselbe darstellte. Während z.B. Parvus, Kondratieff und Schumpeter, die als erste »Lange Wellen« in der kapitalistischen Wirtschaftsgeschichte analysiert hatten, diesen weitgehend mechanische Wirkung unterstellten, verknüpfte Ernest Mandel dieses Phänomen mit der politischen Geschichte und sprach einer solchen Bewegungsform einen mechanischen Charakter, den üblichen Wirtschaftszyklen gleich, ab.⁵

In Mandels ökonomischer Theorie spielt – *zweitens* – das historische Moment eine große Rolle. Es wird keine Momentaufnahme präsentiert, Wirtschaftsgeschichte ist als solche für das Verständnis der Aktualität von großer Bedeutung. Beeindruckend beispielsweise Ernest Mandels Berechnungen, wonach die Einnahmen der Kolonialmächte aus dem Sklavenhandel und die Gewinne aus dem Gold- und Silberabbau den finanziellen Grundstock für die industrielle Revolution in Westeuropa schufen.⁶

Drittens war Ernest Mandel in der Lage, seine ökonomischen Arbeiten mit einer Flut aktuellen empirischen Materials aus der kapitalistischen Realität zu unterfüttern. Er hob sich damit angenehm ab von einem seminar marxistischen Trend, der sich gerade in Westdeutschland nach dem Auslaufen der außerparlamentarischen Bewegung Anfang der siebziger Jahre abzeichnete und die »deutsche Gründlichkeit«, sich verlierend in Betrachtungen über den Doppelcharakter der Ware, widerspiegelte.

Viertens schließlich transportierte Mandels Kritik der politischen Ökonomie immer auch die – ökonomisch begründbare – Vi-

4 Ernest Mandel: *Traité d'Economie Marxiste*, 1962 (dt. 1968); ders.: *Der Spätkapitalismus*, Frankfurt/Main 1972; ders.: *Die langen Wellen im Kapitalismus*, Frankfurt/Main 1983. Die Popularisierung seiner Schriften, die Mandel mit seinen Arbeiten *Einführung in den Marxismus* und *Einführung in die marxistische Wirtschaftstheorie* vornahm, erlebten beeindruckende Auflagen, letztere Schrift ist allein in deutscher Sprache mehr als 100.000 Mal verkauft worden.

5 Als ich die Lektorierungsarbeit für die Herausgabe von Mandels Buch *Die langen Wellen im Kapitalismus* beendet hatte, sandte Mandel einen seiner – bei seinen Verlagen und Lektoren berüchtigten – »Zusätze«, die Entwicklung des Goldpreises betreffend. Unter den gegebenen Bedingungen waren wir nur in der Lage, dies als eine Anmerkung (35, S. 119) in das Buch aufzunehmen. In diesem Zusatz, geschrieben zu einer Zeit, als der Goldpreis in ungeahnten Höhen taumelte, weicht Mandel von den damals üblichen Überlegungen zum Goldpreis, die sich in Überlegun-

sion einer anderen Gesellschaft und einer anderen Ökonomie. Teilweise war er dabei in der Lage, die Grenzen zu verlassen, die bis dahin auch ein offener Marxismus gezogen hatte. Dies erfolgte z.B. in den zwei Bändchen *Was alles auf uns zukommt*, einem Streitgespräch mit Peter von Oertzen und Rudolf Bahro. Es sei aber nicht verschwiegen, daß Mandel in dieser Hinsicht ein Kind seiner Zeit blieb und wir heute zu neuen Ufern streben müssen, wenn wir den neuen Herausforderungen – Kritik des Patriarchats, Kritik der Wachstums- und Produktivitätsfortschritts-Gläubigkeit – gerecht werden wollen.

Der pakistanisch-britische Studentenfürer von 1968 und heutige Filmproduzent Tariq Ali betonte in seinem Nachruf im britischen »Guardian«, daß Mandel »immer an seine Fähigkeit geglaubt hat, Menschen zu überzeugen«.

Es sei hinzugefügt, daß er insbesondere *junge* Menschen ernst nahm und immer fest davon überzeugt war, diese für die sozialistische Sache gewinnen zu können. Im Sommer 1972 bat mich Ernest Mandel um Kommentare und Kritiken zu seinem Manuskript für das spätere Buch »Der Spätkapitalismus«. Ich war 23 Jahre alt, Student im vierten und Marxist im zweiten Semester. Nachdem ich ein paar Seiten mit – zweifellos unzureichenden – Kommentaren zugesandt hatte, erhielt ich einen Antwortbrief, der eine präzise Frage und zugleich eine Pfadfinderaufgabe enthielt: »Kennst Du irgendwo eine Stelle bei Marx (nicht bei Engels!), wo dieser klipp und klar sagt, die Profitrate sei nicht zu berechnen auf $c+v$, sondern auf $F+Z$, d.h. (auf) die gesamte in fixem Kapital investierte Kapitalmasse... und die reale Masse des zirkulierenden Kapitals?«⁸ Vierzehn Tage später antwortete ich in einem Brief mit dem Verweis: »Steht in »Das Kapital«, Band III, S. 227.« Diese Schrift von Marx konnte ich allerdings damals nicht kennen, ich muß tagelang bei Marx quergelesen haben, um nicht passen zu müssen. Immerhin verdanke ich Ernest Mandel auf diese Weise eine Art Crash-Kurs in Sachen Marx'sches Kapital.

Mit Ernest Mandel starb ein Freund und Genosse, der mich wie kein zweiter politisch und wissenschaftlich prägte. Er war herzlich und konnte die Menschen, die zu kämpfen bereit sind, begeistern – just der Typ von Mensch, den wir in unseren kommenden Kämpfen gegen das »Jeder gegen jeden« und für die Emanzipation so bitter nötig haben.

gen zu Angebot und Nachfrage bzw. in der Knappheit dieses Edelmetalls verloren, ab, und geht auf die sozialen Bedingungen der Goldminenarbeiter, auf das gestiegene Niveau der Arbeitslöhne in den südafrikanischen Minen usw. ein. Dies mündete später in eine kreative gesonderte Arbeit über die soziale Geschichte hinter der Goldpreisentwicklung (m.E. veröffentlicht in der Zeitschrift *Inprekorr*, Paris)

6 Ernest Mandel: *Die Marxsche Theorie der ursprünglichen Akkumulation und die Industrialisierung der Dritten Welt*, in: Folgen einer Theorie. Essays über »Das Kapital«, Frankfurt/Main 1971.

7 Guardian, 22. Juli 1995.

8 Brief von Ernest Mandel, 19. Oktober 1972.